

sen; *J. conglomeratus* gemein; *J. squarrosus* in Wäldern bei Fugau, am Spitzenberge; *J. supinus* feuchte Wiesen. Nun möchte ich aber mit Posaunen blasen, denn heuer (1854) fand ich auch bei Georgswalde *J. tenuis* W. Er liebt hartgetretenen Weg, ist durch seine lichtgrüne Farbe auffallend und reizte mich ein Exemplar in die Tasche zu stecken. Wie staunte ich, als ich bei näherer Untersuchung den seltenen *J. tenuis* erkannte. Er ist aus den Klammern in Maly's *Enumeratio* gerettet; *Juniperus communis* kommt nur einzeln vor.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Zeit des Baumschnitts.

Von J. Schädle.

(Schluss.)

Betrachtet man ferner den Fruchtbaum nach einem reichen Obstjahre, — er ist gleichsam von seiner grossen Thätigkeit erschlaft und abgespannt, wesswegen man von manchen Bäumen sagt: „sie haben sich todt getragen.“ Sollte es ihnen nun nicht höchst vortheilhaft sein, wenn man durch den Schnitt ihn zu neuer (jedoch anderer) Thätigkeit reizte, oder wenn man bewirkte, dass der schwächer aufsteigende Saft sich auch in weniger Zweige zu vertheilen brauchte, sie also einen grössern Antheil bekämen, den Baum also indirect stärkte? —

Haben die Bäume dann noch Laub, so hat dessen Lebensthätigkeit doch fast aufgehört; und sind die Blätter bereits abgefallen, so dauert die innere Thätigkeit des Baumes doch noch fort, der Saft steigt bis zur Erstarrung des Winters auf, sonst könnte der Baum im Winter nicht dicker werden. —

Vollführt man den Baumschnitt im Herbste bald nach Einernung der Früchte und vor völliger Entlaubung, so hat man ferner den Vortheil, dass man jedes gesunde kräftige Reis viel besser erkennen kann, als im Frühjahre, die Blätter zeigen es an. — Man kann auch vor der Entlaubung weit sicherer sehen, wo er zu dick und zu voll ist, und kann ihm eine schöne und erfreuliche Form und Richtung geben, was bei gänzlicher Kahlheit, also auch im Frühjahr weniger sicher ist. — Und darf man die Bäume auch im Herbst beschneiden, welchen Gewinn hat man dann in der Vertheilung der Arbeit, da bei grossen Gärten und Pflanzungen die Frühlingszeit zu kurz ist; man wird von der vorschreitenden Vegetation überholt.

Alle diese Gedanken und Ansichten bewogen mich meinen Baumschnitt schon im Herbst, entweder bald nach Einernung der Früchte oder vor völliger Entlaubung, oder auch nachher vorzunehmen und es entstand mir noch der Gewinn, dass, da ich mehr Zeit hatte, ich mir auch stets gutes Wetter wählen konnte, was im Frühling bei dringender Arbeit oft nicht möglich ist. Bei grossen Gärten muss die Freiheit, im Herbst oder Winter zu beschneiden, natürlich noch weit willkommener sein, als bei kleinen Gärten.

Einen nicht geringen Vortheil hat der Herbst- und Winterschnitt auch darin, dass alle Knospen noch fest in ihre Schuppen gehüllt sind,

sie also nicht beschädigt werden, was im Frühling, besonders mit den Tragknospen, so leicht geschieht, wenn man auf den Baum steigt, um zu beschneiden; sowohl Körper als Bewegung und die Entfernung der abgeschnittenen Reiser zerstören viele Fruchtknospen. — Bei dem Herbst- oder Winterschnitt kann man ferner die Arbeit des Abraupens verringern; denn Alles, was unter der Säge oder dem Messer fällt, darf nicht mehr geraupt werden. Verlegt man aber den Baumschnitt in's Frühjahr, so muss man schon vorher die Bäume von Raupennestern gereinigt haben, weil hier Aufschub nicht zulässig ist, man auch alle Arbeiten nicht zugleich verrichten kann, folglich muss man Zweige raupen, die später doch durch die Säge fallen.

Mehrere Jahre nun habe ich, von dieser Ansicht geleitet, in meinem Obstgarten den Herbstschnitt angewandt, ohne irgend einen Nachtheil zu verspüren. Vielmehr stehen die Bäume frisch und ansehnlich, wachsen üppig und sind fruchtbar und finden allgemeinen Beifall.

Welche Erfolge der Herbstschnitt auf Kirschen hat, habe ich nicht hinreichend beobachten können; aber Pflaumen, Aepfel und Birnen stehen frisch und gesund.

Es wäre ja möglich, dass durch den Herbstschnitt der so sehr schädliche Harzfluss bei dem Steinobst verhindert würde; in dieser Beziehung sagte ich, das ich Kirschen nicht hinreichend habe beobachten können (wegen Mangel an Bäumen).

Durch diese Beobachtung und Erfahrung glaube ich nun so viel gewonnen und dargethan zu haben, dass der Baumschnitt eben so wohl und gut im Herbst und Winter, wie im Frühjahr ausgeführt werden kann. Wichtiger aber noch ist es, zu beweisen, dass es nicht bloß ohne Nachtheil im Herbst, selbst im Winter geschehen kann, sondern dass es entschieden vortheilhaft zu dieser Zeit ist, und zum Wohl und Nutzen der Obstbäume geschehen muss.

Zwar ist diess meine Ansicht und meine Bäume bestätigen sie, aber sie könnten auch bei dem Frühlingschnitt gleich kräftig und ansehnlich stehen und ich will daher kein absprechendes Urtheil aufstellen. Eine Parallele des Obstbaumschnitts mit dem Weinschnitt macht es mir aber auch einleuchtend, dass der Herbstschnitt Vorzüge vor dem Frühlingschnitt hat. Zwar thränt der Obstbaum nicht, wie der Wein, aber wie viel Saft im Frühlinge verdunsten mag, wenn kein Pflaster auf die Wunde gelegt, können wir weder messen noch wiegen.

Beobachtungen müssen also zu der Erfahrung und Wahrheit leiten, ob der Herbstschnitt auch besser ist als der Frühlingschnitt, und nicht bloß von gleichem Werthe. Und diese würden sich am besten in einem Garten ergeben, der beim Herbst- oder Winterschnitt kräftiger und frischer erstände, als vorhin beim Frühlingschnitt, oder in einem Garten, der zur Hälfte durch den Herbstschnitt, zur Hälfte durch den Frühlingschnitt behandelt würde.

Gartenfreunde und prüfende, forschende Obstzüchter werden vielleicht hierdurch angeregt, Beobachtungen anstellen, um einen

Erfahrungssatz zu erlangen, der bei dem Obstbau nicht unwichtig ist.

Wrietzen, Jänner 1852.

## Ueber die Wirkungen von dem Genusse der Platterbsen.

Aus einem Aufsätze des Freiherrn von Jacquin, im Auszuge mitgetheilt von H. Kalbrunner.

Das österreichische botanische Wochenblatt hat bereits mehrere Aufsätze über die giftigen Eigenschaften einiger *Papilionaceen* gebracht; da jedoch die Ansichten verschiedener Autoren hierüber nicht übereinstimmen, dieser Gegenstand aber in medicinischer und ökonomischer Hinsicht volle Beachtung verdient, so wird hier eine darauf bezügliche Mittheilung, welche den Freiherrn von Jacquin und Herrn Dr. Gruber zu gemeinschaftlichen Verfassern hat, und in den Verhandlungen der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Wien 9. Band, 1. Heft, S. 67 enthalten ist, um so mehr am geeigneten Orte sein, da die erwähnten Verhandlungen dem botanischen Publicum weniger bekannt sind.

Besonderes Interesse dürfte dieser Aufsatz für die vaterländischen Botaniker haben, da es die letzte wissenschaftliche Arbeit ist, welche unser hochverehrter Lehrer in der Botanik, Joseph, Freiherr von Jacquin, im Jahre 1839, kurz vor seinem Tode geliefert hat. — Im Nachstehenden erlaube ich mir daher die Abhandlung im Auszuge mitzutheilen.

Der Erste, welcher den Genuss der Platterbsen zu verdächtigen, und besonders die Samen von *Lathyrus Cicera* als eine der Gesundheit der Menschen und Thiere nachtheilige Nahrung zu bezeichnen suchte, war Duvernoy, Arzt zu Mumpelgard, der diese Meinung in seiner im Jahre 1770 erschienenen Inauguralschrift veröffentlichte. Nach seiner Angabe soll der anhaltende Genuss des Brotes aus Platterbsenmehl bei Menschen Lähmung der Beine bewirken. Diese Erfahrung soll eigentlich von Dr. Binninger zu Mumpelgard herrühren, der die beschuldigte Hülsenfrucht für den Samen eines *Ercum* erklärt, und sich hierin auf Hippokrates beruft, welcher erzählt, dass, als zur Zeit einer Hungersnoth die Einwohner von Aino sich anhaltend von Hülsenfrüchten ernährten, sowohl Männer als Frauen von einer Schwäche der unteren Extremitäten befallen wurden.

Desparanches, Arzt zu Blois, schreibt ebenfalls über die Schädlichkeit des Mehles der grossen Platterbse zum Genusse; da aber bei der häufigen Cultur derselben in Frankreich als Futterpflanze erfahrene Oekonomen über deren giftige Wirkung nichts erwähnen, so dürfte vielleicht eine Verwechslung mit *Ercum monanthos* oder *E. Ercolia* stattgefunden haben, welche nebst der Platterbse mit dem französischen Volksnamen *Jaross* belegt wurde.

Dr. Hirzel, in Zürich, und Dr. Tozzetti, in Florenz, erwähnen ebenfalls einzelne Fälle, wo auf längeren Genuss der Platterbse Lähmungen eingetreten waren.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-  
Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische Botanische  
Zeitschrift = Plant Systematics and Evolution](#)

Jahr/Year: 1852

Band/Volume: [002](#)

Autor(en)/Author(s): Schädle J.

Artikel/Article: [Die Zeit des Baumschnitts. 251-253](#)